

Vom Wohnen und Wehen des heiligen Geistes. Pfingstgedanken.

Ihr werdet sein wie Götter.“ Ja, wir wollen sein wie Götter. Wir wollen es ebenso stark wie unser Stammvater. Im Urgrund seiner Seele wogte der Drang nach Vergöttlichung. Nur so konnte es der falschen Schlange gelingen, mit ihrem Zauberspruch Adam zu betören und auf verbotene Wege zu führen. Gott selbst hatte zugleich mit dem unerfülllichen Hunger nach Befeligung den aus tiefsten Tiefen aufsteigenden Drang nach Gottähnlichkeit in Adams Seele gesenkt. Nicht genug, daß er das natürliche Ebenbild seiner frei schaffenden Persönlichkeit und damit auch den Trieb, die natürliche Gottähnlichkeit zu höchsten und beglückendsten Höhen zu steigern, in den Menschen gelegt, — der Heilige Geist hatte sich überdies, ein neues Leben, eine neue Gottähnlichkeit schaffend, Adam mitgeteilt. Aus dem innersten Heiligtum und dem tiefsten Grunde des neuen Lebens drängte sich gewaltsam und beglückend der Ruf zum Allerhöchsten empor: „Abba, Vater“. Adam war ein Kind Gottes geworden, er war theilhaft geworden der göttlichen Natur.

Wie alles Leben zur Entfaltung, so drängte auch das neue göttliche Leben in Adam zu höheren Höhen der Vergöttlichung. Der Geist Gottes, der sich in Adams Seele niedergelassen, trieb ihn an, auf gottgewollten Wegen zu stets reicherm Gottesleben sich zu erheben: es war das Wehen des Heiligen Geistes in der ersten gottbegnadeten Menschenseele.

Was im ersten Adam für ihn und für uns an Göttlichkeit verloren ging, das ist uns durch den zweiten Adam wieder geworden. Der natürliche Gottessohn hat uns wieder zu Gottes Adoptivöhnen erhoben. Zur Gottwerdung des Menschen bedurfte es der Menschwerdung Gottes, sagt der hl. Augustinus. Durch sein Beispiel, seine Lehre und seine Gnadenmittel bereitete und zeigte uns Jesus die wahren Wege. Sein dringendster Wunsch ist es, daß wir Kinder Gottes heißen und seien. Wir sind und heißen Gottes Söhne, wenn der Göttlichkeit schaffende Geist Gottes in uns wohnt und weht; weht, sei es als Pfingststurmwind, der das innerste Mark unserer Seele ergreift und erschüttert, sei es als das linde Säuseln,

das losend in uns schlummernde Kräfte weckt. Unter dem Hauche des göttlichen Geistes nur können wir sein wie Götter. Und wir wollen es sein. Wir wollen nicht eher ruhen und rasten, bis wir aufjubelnd und aufjauchzend das Wort des geisterfüllten Paulus im Bewußtsein unserer Gotteskindschaft erfahren: „Der Geist Gottes selber gibt unserem Geiste das Zeugnis, daß wir Gottes Söhne sind“ (Röm. 8, 16).

Unter dem Wehen des Heiligen Geistes wurde in jedem von uns das göttliche Leben gezeugt. „Wer nicht gezeugt wird aus Wasser und Geist, der kann in das Himmelreich nicht eingehen“ (Joh. 3, 5). „Der Geist weht, wo er will“ (Joh. 3, 8); und wie der Engelgeist auf unerforschten Pfaden vom Himmel rauschte und die Wasser des Bethesdaes in heilende Wallung brachte, so gefiel es dem Heiligen Geiste, in die Wasser der Taufe herabzusteigen und uns übernatürlich Totgeborenen das neue Leben der Gotteskindschaft einzuhauchen. Und wie wir, aus dem Fleische gezeugt, dem Fleische ähnlich waren, so wurden wir nunmehr, aus dem Geiste gezeugt, dem Geiste ähnlich: „Was aus dem Geiste gezeugt ist, ist Geist“ (Joh. 3, 6).

So vollzog sich an uns das staunenswerte Geheimnis der Vergöttlichung. Zur Natur unserer Seele trat eine neue Natur durch die heiligmachende Gnade. Wie das Eisen in der Glut der Esse gleichsam aus dem Zustande des starren und kalten Todes herausgehoben und in die tätige, wärmende, strahlende Natur des Feuers übergeht, so wird unsere Seele unter der Feuerglut des Heiligen Geistes zu Lebenstätigkeiten erhoben, die all ihre natürlichen Befähigungen übersteigen, zu Lebenstätigkeiten, die eine Teilnahme am göttlichen Innenleben, an der Anschauung der göttlichen Wesenheit zum Endzwecke haben. Gott ist Licht, und eine Teilnahme am göttlichen Lichte ist das neue Leben der Gnade.

Es war aber dem Heiligen Geiste nicht genug, uns in der Taufe bloß durch das geschaffene Gut der heiligmachenden Gnade zu vergöttlichen. Wie wir aus der Erlehre wissen, verbindet sich mit der Eingießung der Gnade zugleich eine besondere Einwohnung der unerschaffenen Gottheit. Wäre Gott nicht schon vorher vermöge seiner Allgegenwart in uns, so begänne er mit der heiligmachenden Gnade in uns zu wohnen. So wurde unsere Seele ein Zelt des Allerhöchsten. Wie Jahwe auf besondere Weise in der Wolke über der Bundeslade wohnte und thronte, so begann er auch durch die Taufe auf besondere Weise in uns zu wohnen und zu

thronen. Er, dessen Wonne es ist, bei den Menschenkindern zu sein, überschattet nun unsere Seele, er erhält und trägt in allmächtiger Schaffenslust die übernatürliche Dichtnatur der Gnade. So sehr hat uns Gott geliebt, so sehr wollte er uns vergöttlichen, daß er uns nicht nur durch die heiligmachende Gnade eine geschaffene und mithin recht unvollkommene, sondern durch seine ganz göttliche Einwohnung eine unerschaffene und darum ganz göttliche Teilnahme an seiner Natur verleihen wollte.

Das geschah im wunderbaren Wehen und Wohnen des Heiligen Geistes. Der Heilige Geist selber hat es geoffenbart, was kein menschlicher Verstand zu ahnen gewagt, und er selber hat durch die Offenbarung unserem Geiste bezeugt, daß wir Kinder Gottes sind.

Durch ein Sakrament sind wir vergöttlicht worden; durch Sakramente soll das göttliche Leben in uns vermehrt oder, wenn es verloren war, wieder erweckt werden. Aber wie in der Taufe, so wirkt auch in den übrigen Sakramenten jener das Leben, der mit Vorzug „Lebendigmacher“, „Lebensspender“ genannt wird, der Heilige Geist. Ohne sein Wehen und Wohnen kein Wachstum im Leben, keine Erweckung vom Tode.

Es hat seine tiefe Bedeutung, daß unser Herr am Osterabend, da er jenes Sakrament einsetzte, wodurch das erstorbene göttliche Leben wieder in die Seele gepflanzt werden soll, den Aposteln in feierlicher Weise den Heiligen Geist erteilte. „Er hauchte sie an und sprach: Empfanget den Heiligen Geist. Welchen ihr die Sünden nachlasset, denen sind sie nachgelassen; welchen ihr sie behaltet, denen sind sie behalten“ (Joh. 20, 22 f.). Wer von finstern Mächten übermannt aus den Lichthöhen der Göttlichkeit in die Todesnacht der Sünde gestürzt, braucht nicht zu verzweifeln; er kann wiederum eine Vergöttlichung erleben. In seinem Hunger nach Leben und dem Durste nach Göttlichkeit mache er sich nur auf und gehe dorthin, wo es dem Heiligen Geiste zu wehen gefällt, er gehe zum Trostbrünnlein des Heiligen Geistes im Bußgericht. Da verschafft er Gott die Wonne, bei dem Menschenkinde, und sich selber die Lust, ein Gottessohn zu sein.

Unsere natürliche Seele wächst nicht. Wohl kann sie sich zu immer vollkommenerer Betätigung ihrer angeborenen und erworbenen Fähigkeiten erheben; aber ihr Grund, ihre Substanz, verbleibt dabei in ursprünglicher Größe. Nicht so das übernatürliche Leben, nicht so unsere Göttlichkeit. Die heiligmachende Gnade und die Einwohnung des Heiligen Geistes erfreuen sich unbegrenzter Wachstumsmöglichkeiten. Wie die Gluthitze und die strahlende Kraft des Eisens zu immer höheren Graden gesteigert werden

kann, bis es schließlich nur mehr flüssiges Feuer zu sein scheint, so auch das göttliche Nichtleben der Gnade. Eine Lebensstufe scheint da in freudiger Lebenswonne der andern, höheren zu rufen. Und wie die Sonne einem Riesen gleich luftwandelnd ihre Bahnen bis zur Mittagshöhe zieht, so drängt das göttliche Leben der Seele nach immer reicherer, wachsender Lebenskraft; und eine Mittagshöhe gibt es für sie erst im Tode, nein, erst nach dem Tode des irdischen Menschen, dann, wann die göttliche Lebensfülle sich in höchster, göttlicher Betätigung, in der Anschauung ihres innewohnenden Gottes auswirkt, dann, wann der Heilige Geist der mit göttlichem Leben ins Jenseits hinübergeretteten Seele unmittelbar wie die Mutter ihrem Kinde und mit unfehlbarster Gewißheit das beglückende Zeugnis der Gotteskindschaft gibt.

Es sind neben den verdienstlichen Werken die Sakramente der Lebendigen, welche die wunderbare und trostreiche Mehrung unserer Vergöttlichung bewirken. Sie alle bringen uns Wachstum im göttlichen Leben der Gnade, sie alle verknüpfen uns inniger mit dem Geiste Gottes. Selbst beim allerheiligsten Sakramente des Altars läßt die nur allzu kurze leibliche Gegenwart unseres Herrn neben der Vermehrung der geschaffenen Gnade eine ewig dauernde vermehrte Einwohnung des Heiligen Geistes zurück. Was allgemeines theologisches Lehrgut ist, das legt uns die Heilige Schrift für einzelne Sakramente noch besonders nahe. Das sakramentale Salböl, das den Schwerkranken berührt und stärkt, ist nur ein Sinnbild des Heiligen Geistes, der dabei die Seele mit seinem Wehen berührt und stärkt; wird ja der Heilige Geist selber von Johannes (1 Joh. 2, 20 27) „Salbung“ genannt. Nach der Lehre des hl. Paulus erfüllen die gottgeweihten Diener des Heiligtums ihr schweres Amt in der Kraft des Heiligen Geistes, der ihnen im Weihesakramente erteilt wird (2 Tim. 1, 6). Das Sakrament aber, das die besondere Einwohnung des persönlichen Heiligen Geistes in uns allen zum eigensten Zwecke hat, ist die heilige Firmung, jenes Sakrament, das mit Auszeichnung „Sakrament des Heiligen Geistes“ genannt wird.

Nach den Aussprüchen der Propheten, der Apostel, unseres Herrn und Meisters selber ist allen Getauften als das charakteristische Gut des messianischen Reiches der Heilige Geist verheißen. Neben der Verzeihung der Sünden durch die Taufe wird in der Heiligen Schrift keine andere Frucht des Erlösungswerkes so oft und so markant hervorgehoben als gerade die Mitteilung des Heiligen Geistes an alle Glieder des Messiasreiches. Die

Heilige Schrift sagt aber auch unzweideutig, daß diese besondere Mittheilung des Heiligen Geistes nicht durch die Taufe, sondern durch die Firmung geschieht: die Einwohnung des Heiligen Geistes ist die eigentliche und eigenste Frucht der Firmung.

Der Gedanke an das Wohnen des Heiligen Geistes lenkt darum unsern dankbaren Blick vor allem auf die heilige Firmung. Wohl weht der Geist, wo er will. Aber im gewöhnlichen Gange liebt er es, alles nach Maß, Zahl und Gewicht lieblich zu ordnen. Wie in der Natur, so auch in der Übernatur. So hat es nun dem Heiligen Geiste gefallen, vor allem durch das Sakrament der Firmung sich bleibend in uns niederzulassen. Er weckt das göttliche Leben, wo er will. Aber er wollte gerade durch die Firmung eine so überragende Teilnahme am göttlichen Leben wecken, wie an sich durch keines der andern Gnadenmittel. Die im Abendmahlsaal harrende Gemeinde wurde erst an Pfingsten unmittelbar von Gott gefirmt und mit einer Geisteinwohnung begnadet, wie sie durch die Taufe nicht erreicht war. Die Samaritaner waren von Philippus bereits getauft, aber die eigentliche Messiasgabe, den Heiligen Geist, empfangen sie erst unter den firmenden Händen der Apostel. Paulus ließ die ephesinischen Johannesjünger durch die Taufe in das Gottesreich aufnehmen, aber den Heiligen Geist als die messianische Gabe verlieh er ihnen durch die Auflegung seiner Hände.

Auch wir sind durch die Taufe theilhaftig geworden des Bürgerrechtes im messianischen Reiche, der göttlichen Natur und der sie begleitenden Einwohnung des Heiligen Geistes. Aber der Heilige Geist als die feierlich verheißene Messiasgabe wurde erst damals unser Anteil, als der Nachfolger der Apostel mit salbender Hand unsere Stirne berührte. Damals vor allem erfüllte sich das Verlangen des Heiligen Geistes, bei uns Menschenkindern zu sein. Damals ergoß er mit sich selber eine Fülle göttlichen Lebens in unsere Geschöpflichkeit. Seien und bleiben wir uns dessen freudig bewußt; durch die Offenbarung hat der Heilige Geist selber unserem Geiste das Zeugnis gegeben, daß wir Kinder Gottes sind und Tempel, in denen der Heilige Geist wohnt.

Sind wir uns in jener hochheiligen Stunde göttlicher Heimsuchung vielleicht auch innerlich durch die unmittelbare Sprache des Heiligen Geistes bewußt geworden, daß wir Kinder Gottes sind? So wie etwa die ersten Christen? Oder möchtest du meinen, das durch die Firmung erteilte göttliche Leben berge nicht mehr jene Fülle wie im Urchristentum? Aber ein

Mindestmaß von Göttlichkeit erhält jeder, der die Firmung würdig empfängt. Soviel wenigstens, als ein Kind, dem die Firmung vor dem Gebrauche seiner Vernunft, ohne sein persönliches Zutun gespendet wird. Wer aber nach der Taufe durch treue Befolgung der Gebote, durch Übung guter Werke, durch würdigen Empfang anderer Sakramente, namentlich der heiligen Eucharistie, im übernatürlichen Leben schon stark und groß geworden, wer sich sodann mit tiefer Sehnsucht auf den geheimnisvollen Empfang des Heiligen Geistes gerichtet, der hat, auch ohne sich dessen bewußt zu werden, eine viel reichere Fülle aus dem Borne des Sakramentes geschöpft, dem hat sich der Heilige Geist viel inniger und machtvoller verbunden. Das Maß der Geistmitteilung entsprach so dem Maße der Vorbereitung, der Aufnahmefähigkeit für das neue göttliche Leben. Oder waren wir damals noch zu jung, die Schätze dieses Sakramentes zu würdigen? Erfaßten wir noch zu wenig das Glück, des Heiligen Geistes theilhaft zu sein? Jetzt, wo wir herangewachsen und die Größe der Firmung uns aufgegangen, gereut es uns fast, das unwiederholbare Sakrament nicht erst später empfangen zu haben. In reiferem Alter hätten wir uns im Hunger nach Göttlichkeit heißer um den Heiligen Geist bemüht, wir hätten uns selber mehr verinnerlicht, um den Heiligen Geist unser ganzes Innere erfüllen zu lassen.

Aber wenn wir aus dem Geistborne der Firmung nicht jenes Vollmaß göttlichen Lebens geschöpft, das Gott uns zugebacht hatte, sollen wir jene Gnadenfülle auch unsern Kindern vorenthalten? Sollte es nicht unser Bestreben sein, dem Heiligen Geiste die Wege zu jener Freude zu bereiten, die ihm das innigtraute Wohnen bei Menschenkindern schafft?

*

*

*

Wie der Windhauch über die blühenden Ährenfelder streift und spielend befruchtendes Leben streut, so gefällt es auch dem Gotteshauch des Heiligen Geistes, spielend und wehend göttliches Leben überallhin zu ergießen, wo er Göttlichkeit ersahnende Menschenseelen trifft. Uns hat er getroffen, zu uns und in uns hinein ist er gekommen. Aber nicht bloß, um in unsere Seelen ein göttliches ruhendes Leben und seine ruhende Gegenwart zu senken. Er ist gekommen, um uns das neue Leben auch leben zu lassen, um uns nicht nur göttliche Lebenskraft, sondern auch göttliche Lebensstat zu schenken.

Was wäre auch Lebenskraft ohne Lebensstat? Uns wäre es nicht genug, zu sein wie Götter, wenn wir nicht auch handeln könnten wie

Götter. Wir wollen unser göttliches Leben auch ausleben. Wir wollen's und wir können's — unter dem Wehen des Heiligen Geistes, der in uns wohnt, spielend auf dem Erdkreis.

Im Menschen, der Gottes Leben und Geist in sich aufgenommen, beginnt mit der erwachenden Vernunft ein gar wunderbar reges übernatürliches Leben. Unter dem Hauche des Heiligen Geistes, der den übernatürlichen Lebensgrund der heiligmachenden Gnade samt dem Gesolge der eingegossenen Tugenden trägt und hält, erwachen im Verstande Kenntnisse und im Willen Regungen göttlich-menschlicher Art. Es sind die aktuellen Gnaden. Sie sind göttlich-menschlich; menschlich, weil vitale Betätigungen des Menschen; göttlich, weil der Heilige Geist die zur Teilnahme an der göttlichen Natur erhobenen Lebenskräfte der Seele in seine Schöpferhände nimmt und in ihnen Kenntnisse und Anregungen mit übernatürlich göttlicher Allmacht hervorbringt. So sind die aktuellen Gnaden zugleich Taten Gottes und Taten des vergöttlichten Menschen.

Aber die Höhe des göttlich-menschlichen Lebens ist damit noch nicht erreicht. Vollwertige Lebensfrüchte werden diese Keime und Knospen des neuen Lebens erst dann, wenn sich der Mensch, wieder unter dem tragenden Hauche des Heiligen Geistes, in freier Selbstbestimmung zur freien Tat entschließt. Dieser Entschluß ist des freigebornen, zu göttlicher Freiheit erhobenen Menschen allein würdige Lebensstat; durch sie lebt er sein göttliches Leben. Zu solchen Taten drängt ihn die innere übernatürliche Lebenslust; sie in göttlicher Lebenskraft zu vollbringen, treibt ihn das Wehen des Heiligen Geistes.

Unter dem belebenden, wärmenden Frühlingshauch des Heiligen Geistes sprossen aus dem übernatürlichen Lebensgrunde die Gnaden der Kenntnisse und Regungen; unter seinem sommerlichen Gluthauche zeitigen die reifen Früchte der freien Entschlüsse. Die freien Entschlüsse; — aber eben, weil frei, kann der Mensch an Stelle des Guten und Heiligen, zu dem ihn das Wehen des Geistes drängt, das Unheilige und Böse tun. Er kann von den Höhen des göttlichen Lebens freiwillig herabsteigen und in natürlich-freier Selbstbestimmung sich zum Gemeinen, zur Sünde, entschließen. Die übernatürlichen Knospen und Blüten werden, ehe sie zu Früchten reifen, jäh geknickt. Das Wehen des Heiligen Geistes war vergebens.

Und doch zu welch reichem, vollem Gottesleben will uns das Walten des Heiligen Geistes führen! Wenn auch wir es wollten! Ohne schwere Verfehlung gingen wir von der Taufe bis zum Tode, von den ersten

Regungen göttlichen Lebens bis zu den Sonnenhöhen eines an Mühen und Erfolgen fruchtschweren Erntetages. Gewiß kostet es Kampf, um unser geistgewirktes Innenleben gegen den Pesthauch der feindlichen Todesmächte zu hüten. Aber wir können es. Wenn der Heilige Geist durch die Sakramente bei uns einkehrt, verbürgt er sich, unser Leben in allen Fährnissen zu schützen, wenn wir selber nur leben wollen.

Der in der Taufe einkehrende Heilige Geist wird mit seinen Erleuchtungen und Anregungen das Gotteskind auf seinem ganzen Lebenswege so führen und stärken, daß es die im einfachschlichten Christenleben für gewöhnlich eintretenden Versuchungen ohne allzu große Gefahr zu bestehen und sein Gottesleben zu stets reicherer Gottesstat zu führen vermag.

Zur Hilfe bei den höheren Aufgaben und größeren Schwierigkeiten besonderer Lebensstände und Lebenslagen verbürgt sich der Heilige Geist durch andere Sakramente. Auf daß die Eltern unter den schwerlastenden Sorgen und Pflichten des Ehestandes nicht erliegen und so des göttlichen Lebens verlustig gehen, nimmt der Heilige Geist beim Empfange des Ehesakramentes Wohnung in den Seelen der Brautleute, und er, der im Anfang der Schöpfung Leben spendete und erhielt, wird auch bei der leiblichen und geistigen, natürlichen und übernatürlichen Neuschöpfung, zu der die Ehe berufen ist, mit seiner Gnade das ganze Leben der Familie zu jener Fülle führen, die Gott von dem Abbild der Liebe Christi zu seiner Kirche erwartet.

Groß ist die Würde, die durch das Sakrament der heiligen Weihe übertragen wird, groß aber auch die Bürde: der Heilige Geist hilft sie tragen mit seinen Gnaden. Und aller Trost und aller Segen, der den Weg eines heiligen Priesterlebens umsäumt, quillt aus der Fülle des Heiligen Geistes, die der Priester damals empfing, da ihm ein Nachfolger der Apostel die geweihten Hände aufs Haupt legte.

Wenn unsere irdische Lebenskraft unter den Nöten und Schmerzen des Leibes zu schwinden droht, wächst nur allzuleicht auch die Gefahr für unser göttliches Leben. Und doch kommt alles darauf an, daß wir es gerade dann bewahren. Aber der Heilige Geist will uns in dieser Not mit seinem lindernden Hauche hegen und pflegen; dazu verbürgt er sich im Sakramente der heiligen Ölung.

Aus der Taufe erwächst die heilige, aber oft schwer zu erfüllende Pflicht, den Glauben nach außen zu bekennen. Dazu bedurfte es vor allem im Anfange, da das Christentum den Juden ein Ärgernis und den Heiden

eine Torheit war, echten Heldenmutes. Er wurde den Christen zuerst durch die gewaltige Geistausgießung an Pfingsttage und dann durch die sakramentale Handauslegung der Apostel. Was die ersten Christen brauchten und erhielten, das wird auch uns zuteil durch die Firmung; sie gibt Bekennermut, auch da, wo das Bekenntnis zu Christus und seiner Kirche als Ärgernis und Torheit gilt.

So ist uns denn die Hilfe des Heiligen Geistes zugesagt fürs ganze Leben, für alle Lebensstände und Lebenslagen, die unser göttliches Leben ernstlich gefährden können.

Nun ist es aber eine Erfahrungstatsache, daß die Hilfe, die an sich ausreicht, eine innere Schwierigkeit zu überwinden, nur zu leicht versagt, wenn dieselbe oder eine ganz ähnliche Schwierigkeit öfter oder gar immer und immer wiederkehrt. Der Geist ermattet, seine Spannkraft erlahmt. Wir bedürfen daher einer erneuten Gnadenhilfe, um unter solchen Umständen nicht zu erliegen. Unsere Seele muß neue Nahrung erhalten; ihre Spannkraft muß erhöht werden. Und das geschieht durch die heilige Kommunion. Als Seelennahrung ersetzt sie, was die andern Sakramente bei der langwierigen und steten Wiederholung der Versuchungen infolge der erlahmenden Kraft der Seele nicht zu erreichen vermögen, indem sie in uns das Anrecht auf den hierzu erforderlichen Beistand des Heiligen Geistes hinterläßt.

Ist aber durch die schwere Sünde das Leben der Gnade dennoch verloren gegangen, so führt das Bußsakrament in den früheren Gnadenstand und zum früheren Anspruch auf die erleuchtende und anregende Hilfe des Heiligen Geistes zurück.

So spielt der lebenspendende und lebenerhaltende Heilige Geist durch die Siebenzahl der Sakramente auf dem Erdkreis. Er spielt und weht, um Gottesleben in uns zu gründen, zu erhalten, zu mehren, und wenn es verloren war, wiederzugewinnen.

Auch im Gnadenquell des Gebetes wirkt der Heilige Geist. Mit seinem Wehen hilft er uns beten, sei es daß wir in frommer Weise uns tägliche Brot für den Leib, sei es daß wir bei gutem Willen, die notwendigen Sakramente zu empfangen, Gnaden für die Nöte unserer Seele ersuchen. Immer ist es der Heilige Geist, der in uns, für uns, mit uns bittet, und zwar, wie St. Paulus sagt (Röm. 8, 26), „mit unaussprechlichen Seufzern“. Durch den Heiligen Geist wird so auch jene Handlung vergöttlicht, durch die wir uns vor Gott als demütige Geschöpfe und als

hilfsbedürftige Bettler bekennen. Alles göttliche Sein und Thun in uns kommt vom Heiligen Geist.

O ließen wir ihn doch spielen! Wäre unsere Seele eine Holzharte, daß sie bei seinem leisesten Hauche erzitternd klänge! Welch reiches Gottesleben würden wir leben! Welch reife Lebensfrüchte würden wir aus den Sakramenten ernten! Uns wäre am wohlsten, wenn wir als Kinder im Gebete mit Gott Zwiesprache hielten.

Aber oft ist der Hauch des Heiligen Geistes da, und wir überhören ihn oder nehmen ihn nicht an. Wir gleichen einem Musikinstrumente, das nicht ansprechen will. Auch der größte Tonkünstler vermag es nicht, auf einem schlecht ansprechenden Instrumente sein ganzes Können zu zeigen. Des Heiligen Geistes Instrumente sind wir. Der göttliche Künstler möchte göttliche Harmonien auf uns spielen; aber wir sprechen oft gar nicht und oft nur widerstrebend an. Gebe uns doch Gott die Ansprechlichkeit!

Und Gott gibt sie. Nach der Lehre des hl. Thomas von Aquin besteht sie in den von Gott uns eingegossenen sieben Gaben des Heiligen Geistes. Vier von ihnen, die Gaben des Verstandes, der Weisheit, der Wissenschaft und des Rates vervollkommen unsere Vernunft, indem sie ihr die Empfänglichkeit für die Erleuchtungen des Heiligen Geistes geben.

Nach der Taufe offenbart sich das Geisteswehen in Erleuchtungen, die zum tieferen Verständnis des Glaubensinhaltes führen. Die übernatürliche Befähigung, diese Erleuchtungen leicht und vollkommen anzunehmen, ist nichts anderes als die Gabe des Verstandes oder der Einsicht. — Nach der tieferen Erfassung der geoffenbarten Glaubenswahrheiten gilt es, über Lehren, die mit der Offenbarung zusammenhängen oder von ihr abgeleitet werden, richtig zu urteilen, die mit dem Glauben übereinstimmenden anzunehmen, die widersprechenden zu verwerfen. Auch zu dieser Aufgabe ist der Heilige Geist dem Christen gern behilflich. Die Gelehrigkeit für seine Erleuchtungen, sofern sie sich unmittelbar auf Gott und Göttliches beziehen, heißt Gabe der Weisheit, sofern sie aber über Geschöpfe und Geschöpfliches Licht verbreiten, Gabe der Wissenschaft. Durch diese beiden Gaben wächst unsere Aufnahmefähigkeit für Erleuchtungen über theoretische Wahrheiten. Der Heilige Geist spricht aber zur Seele auch über allgemeine sittliche Lebensregeln und einzelne praktische Entscheidungen, die auf dem Grunde des Glaubens aufgebaut werden. Durch die Gabe des Rates wird die Seele geneigt, solche Einsprechungen leicht anzunehmen.

Hat nun der Christ mit Hilfe der Gabe des Rates erkannt, was er auf Grund der gewonnenen Glaubenserkenntnis zu tun oder zu lassen hat, so wird sein Wille vom Heiligen Geiste angeregt, zur vollen Betätigung seines göttlichen Lebens Willensentschlüsse zu fassen und auszuführen. Die Empfänglichkeit für diese Anregungen erhält er durch die drei Gaben der Frömmigkeit, der Furcht des Herrn und des Starkmutes. Durch die Gabe der Frömmigkeit wird er geneigt, die angeregten Willensentschlüsse, zumal jene, welche auf die Verehrung Gottes hingen, aus dem Beweggrund der kindlichen Liebe zum himmlischen Vater zu fassen. Aus dieser Seelenstimmung heraus ruft er unter dem Wehen des Heiligen Geistes: „Abba, Vater“. Die Gabe der Furcht des Herrn lehrt den Christen, aus dem Beweggrund der Gottesfurcht die Anregungen zu Entschlüssen, zu jenen vor allem, die die Verachtung der Menschenfurcht verlangen, leicht und gerne aufzunehmen. Die Gabe des Starkmutes endlich gibt ihm die Anspruchslosigkeit für jene Anregungen, welche zum Festhalten und Durchführen der einmal gefaßten Entschlüsse, selbst in Not und Tod, antreiben.

So schafft sich der Heilige Geist mit seinen sieben Gaben ein fruchtbares Erdreich. Aus der eingehauchten göttlichen Lebenskraft weckt er reife und reichste Gottesstat. Am vollendetsten in den Heiligen, die als edelste Gotteskinder ganz vom Heiligen Geiste getrieben werden. In wunderbar mannigfacher Pracht zieren sie den Garten der Kirche, alle blühend im Schmelze heroischer Tugenden, umflossen vom milden Schimmer der Liebe, deren Urbild der Heilige Geist selber ist als die Liebe zwischen Vater und Sohn. Und doch ist kein Heiliger wie der andere. Es wetteifern in göttlicher Lebensentfaltung ein Einsiedler Antonius und ein Kirchenlehrer Augustinus, ein Franz von Assisi und ein Klemens Hofbauer, ein Aloisius von Gonzaga und ein Benedikt Labre; und doch, wie verschieden sind sie alle. Der Heilige Geist freut sich wie ein Gärtner, alle Spielarten in seinem Gottesgarten zu ziehen.

Nach dem Zeugnis der Überlieferung erfreuen sich alle getauften und gesalbten Christen der sieben Gaben des Heiligen Geistes. Wenn nun die heiligen Väter vom Mittel zur Gabenmitteilung sprechen, so nennen sie in Übereinstimmung mit allen abendländischen Liturgien nicht die Taufe, sondern das Sakrament des Heiligen Geistes, die Firmung. Sollten aber die sieben Gaben, wie viele Gottesgelehrte meinen, schon bei der ersten Rechtfertigung empfangen werden, so erfahren sie doch sicher durch die Firmung eine Vermehrung, und zwar in reicherm Maße als durch

ein anderes Sakrament. Nach dem Römischen Pontifikale betet der Bischof, indem er seine geweihten Hände über alle Firmlinge ausbreitet, feierlich die uralten Worte: „Gieße aus über sie deinen siebenfachen Heiligen Geist, den Tröster — Amen —, den Geist der Weisheit und des Verstandes — Amen —, den Geist des Rates und des Starkmutes — Amen —, den Geist der Wissenschaft und der Frömmigkeit — Amen —, erfülle sie mit dem Geiste deiner Furcht — Amen.“

Wer darum das Wehen des Heiligen Geistes verstehen will, der muß vor allem in Dankbarkeit der Firmung gedenken. Durch ihre Gaben werden wir empfänglich für seinen Gnadenhauch, durch sie vor allem „Jüngerlinge Gottes“ (Joh. 6, 45).

Ein gewisses Maß der Geistgaben haben also auch wir in der heiligen Firmung erhalten. Haben wir mit diesem Maße gewuchert, dann ist unser Leben ein göttliches gewesen. Aber warum haben wir aus der Firmung nicht ein viel reicheres Maß gewonnen? Weil wir uns nicht hinreichend um unsere Empfänglichkeit für die sakramentalen Früchte bemühten; wir waren damals noch zu unreif; in späteren Jahren hätten wir das Gnaden- und Gabensakrament des Heiligen Geistes mit heiligerem Ernste, mit bewußterem Glauben, mit tieferer Sehnsucht und eben darum mit reicherer Frucht empfangen. Was uns gefehlt, soll es auch den kommenden Geschlechtern fehlen?

Der kommenden Geschlechter warten große Aufgaben. Sie müssen mitarbeiten an der Wiederbelebung des in Blut und Eisen erstarrten Erdkreises. Sie werden es nur vermögen, wenn sie selber ein starkes inneres Gottesleben führen, wenn der Heilige Geist sich selbst und die Empfänglichkeit für seine Gnaden in reichem Maße in sie ergießt — durch die heilige Firmung.

Das Antlitz der Erde muß erneuert werden. Aber die Wiedergeburt zum göttlichen Leben muß von innen heraus erfolgen; der Heilige Geist muß in den Menschenseelen wohnen und wehen: er tut es nur auf dem fruchtbaren Grunde des Offenbarungsglaubens. Darum muß der Glaube wieder tief in alle Schichten der Menschheit dringen. Wie aber wird die Menschheit glauben, wenn ihr nicht immer wieder das Zeugnis für die Wahrheit der Offenbarung geboten wird?

So ruft denn die Not der Zeit nach einer weltweiten eindringlichen Zeugnisgebung für Christus und seine Kirche. Dazu ist auch der Papst berufen; auch er soll den nach göttlichem Leben hungernden Menschenherzen die Wege zur Göttlichkeit zuweisen.

Der Laie wird zum Glaubenswegweiser durch das heilige Sakrament der Firmung. In der Firmung wird er zum Glaubensritter geschlagen, in der Firmung erhält er durch die Einwohnung des Heiligen Geistes, durch das Anrecht auf die zur Glaubensbezeugung nötigen Gnaden, durch die in den sieben Gaben des Heiligen Geistes beschlossene Empfänglichkeit für das Wehen des Heiligen Geistes, Wehr und Waffen zum mutigen und freudigen Zeugnis für Christus und seine Kirche. Aber Wehr und Waffen werden um so kampflüchtiger und siegesgewisser, je besser sich der Firmling auf den Ritterschlag gerüstet, wenn er, was kindisch war, abgelegt und, der Reise des natürlichen Lebens zueilend, die ritterlichen Aufgaben, zu denen ihn das Sakrament der übernatürlichen Reise ruft, zu erfassen vermag.

Durch die weltbelebende Macht des Heiligen Geistes gewappnet, wird er für Christus und seine Kirche Zeugnis ablegen durch ein vom Geisteswehen gehobenes, gottgefälliges Leben, durch unerschrockene Betätigung des katholischen Glaubens in der Öffentlichkeit, durch kluge Verteidigung der angegriffenen Religion, durch opferfreudige Anteilnahme am großen Missionswerke der katholischen Kirche.

Auf dem Grunde des Glaubens, der so die ganze Welt umspannen soll, wird der Heilige Geist durch sein Wohnen und Wehen das ersehnte übernatürliche Gottesleben wecken.

Rufen wir darum durch freudige und opferbereite Glaubensbezeugung alle Menschen zum heiligen Glauben. Sie alle sind ja berufen, durch den Glauben und die Sakramente göttliche Lebenswonnen zu trinken. Sie alle sollen sich glücklich und stolz fühlen im Bewußtsein ihres göttlichen Lebens. Sie alle sollen aufjubeln und aufjauchzen über das Zeugnis des Heiligen Geistes, daß sie Gottes Kinder heißen und sind.

So beten und rufen wir denn am Pfingsttage mit der heiligen Kirche, auf daß der Heilige Geist, sei's wie Sturmwind, sei's wie lindes Säufeln, göttliches Neuleben spendend über uns und die ganze Welt hinwehe:

Emitte Spiritum tuum, et creabuntur,
Et renovabis faciem terrae.

Johannes Bapt. Umberg S. J.